

**Sandra Rühr, Eva Wattolik (Hg.): Medien im Fest – Feste im Medium**

Köln: Herbert von Halem 2017, 328 S., ISBN 9783869622156, EUR 32,-

Feste und Feiern unterbrechen Routinen und bilden Inseln in der Alltagszeit. Beim Feiern von Festen handelt es sich um eine zutiefst menschliche Kulturpraxis, deren Funktionshorizonte aufzuzeigen der vorliegende Sammelband sich zum Ziel gesetzt hat. Er untersucht

ihre Beziehungen zu den Praxen des Rituals und die Unterschiede zwischen ‚Fest‘ und ‚Feier‘, setzt sie in Relation zu den neueren Formen des Feierns wie der ‚Party‘ oder dem ‚Event‘ und fragt nach den Folgen der Integration von Medien in die Konzeption von ‚Fest‘

und ihre Bestimmungselemente wie ‚Unmittelbarkeit‘ und ‚Gemeinschaft‘. Die vier Abschnitte des Bandes erfassen die Elementarfunktionen des Medialen in Anlage und Ordnung des Festes.

‚Expansionshandeln‘ meint so eine Dynamik des Festhandelns, die auf Konkurrenz, Kopie und Überbietung basiert. Sven Grampps Untersuchung zu den Konfetti-Paraden anlässlich der Rückkehr der ersten Astronauten illustriert diese Überlegung, weil – ausgehend von der Tradition der Militärparade – die mediale Verbreitung der Events dafür sorgte, dass US- und sowjetische Veranstalter in Konkurrenz gerieten und intensiv daran arbeiteten, in ihren so ähnlichen Paraden eigene Wert- und Handlungsmuster herauszuarbeiten. Christoph Ernsts und Peter Podrez' Beitrag ist der Internationalität der Heavy-Metal-Feste gewidmet, die in ihrer Interpretation selbst schon mediale Züge tragen, zur Ausweitung über Grenzen hinweg tendieren und dabei die kulturelle Spezifik des ‚Festes‘ einbüßen. Weil mit der Mobilität der Fans gerechnet und die Reise involviert wird, tritt auch die Differenz von ‚Alltag‘ und ‚Nichtalltäglichkeit des Festes‘ zurück. Das Fest wird hier zu einer Inszenierungsform von Subkulturen und feiert die ‚Gemeinschaft der Feiernden‘ selbst. Die Facebook-Party ist in der etwas sperrigen Darstellung Thomas Nachreiners eine Folge der sozialen Medien; allerdings greift sie die Tradition einer jugendkulturellen Praxis auf, die Party als Ort der Erprobung von Individualität zu nutzen. Dies sprengt jedoch den engen Rahmen der lokalen Ansprache zur Teilnahme

und weitet die Optionen der Selbstdarstellung aus, die nun aufgrund der Heterogenität und Anonymität der Teilnehmenden ohne Konsequenzen bleiben.

‚Gottesdienste‘ meint tatsächlich die mediale Repräsentation sakraler Praktiken. Im Kontrast zu Annelies Ambergers historischer Untersuchung zu mittelalterlichen Trauerfeierlichkeiten bei Hofe arbeitet Johanna Haberer mit aktuellerem Material: Sie nimmt die Gottesdienst-Sendungen im amerikanischen und deutschen Fernsehen in den Blick: Während die deutschen sich darum bemühten, als schlichte Dokumentationen des realen Gottesdienstes zu erscheinen, inszenierten ihn die amerikanischen als eigenes auf das Fernsehen angepasstes Show-Ereignis: Nicht aus Zufall spricht man hier oft von ‚Televangelismus‘.

Dass die Darstellung von Festen in frühneuzeitlichen Festbüchern der Stabilisierung von Herrschaftssystemen diene, ist die Kernthese des Beitrags von Helen Watanabe-O'Kelly. Hierfür spreche nicht nur die Tatsache, dass die berichteten Teilereignisse selektiv, sondern dass Ergänzungen vorgenommen worden seien, die dem Herrscherlob zuarbeiteten. Thomas Bitterlich beschreibt eine ganz andere stabilisierende Zielsetzung anhand der Darstellung von Festen in zeitgenössischen Jahreszeitenbüchern: Sie sind an Kinder gerichtet, tragen zu ihrer Identitätsbildung bei und konturieren zugleich einen Horizont kollektiven Wissens und einen Handlungsspielraum bei der Gestaltung des Familienalltags. In einer ähnlichen Bewegung suchen die

Fest-Konzeptionen der schwedischen Lebensreformbewegung der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts im Beitrag Atli Magnus Seelows eine Verfestlichung des familiären Alltags zu ermöglichen sowie eine Durchdringung von Kunst und Leben zu betreiben.

„Metafiguren“ ist der Übertitel von medialen Repräsentationen, die Festpraxen darstellen, reflektieren und manchmal kritisieren. Schon in barocken Komödien des 17. Jahrhunderts werden die Formen höfischer Festpraxis reflektiert, wie Dirk Niefanger zeigt – weil dem Theaterpublikum imaginär die Teilnahme am höfischen Geschehen ermöglicht wird, es tatsächlich aber davon ausgegrenzt bleibt. Auch Pasolinis Adaptation von *Medea* (431 v.Chr.) aus dem Jahre 1969 ist keine Verfilmung im engeren Sinne, son-

dern transformiert das antike Stück in die neuzeitlichen Oppositionen von Archaik und Moderne, von Naturverbundenheit und -unterwerfung. Ein zweites filmisches Beispiel behandelt Lars Nowak mit *Fellinis Satyricon* (1969): Bezugnehmend auf Michail Bachtins Karnevalstheorie sucht er zu zeigen, dass der Karneval der römischen Antike mit Formen moderner Unterhaltung – Zirkus, Revue, *Commedia dell'arte* – in Zusammenhang gebracht werden kann.

Der multidisziplinäre Band mit seiner Fülle von Beispielen, methodischen Herangehensweisen und Quellen ist eine Empfehlung vor allem für diejenigen, die sich für eine Kulturgeschichte und -theorie des Festes interessieren.

Hans J. Wulff (*Westerkappeln*)